

افغانستان آزاد – آزاد افغانستان

AA-AA

چو کشور نپاشد تن من مباد بدین بوم و بر زنده یک تن مباد
همه سر به سر تن به کشتن دهیم از آن به که کشور به دشمن دهیم

www.afgazad.com

afgazad@gmail.com

European Languages

زبانهای اروپایی

Klaus Gietinger
02.26.2019

100 Jahre Novemberrevolution Ordnungsmacht der Revolution

Die Zusammensetzung der Volksmarinedivision spiegelte die politische Fraktionierung der Arbeiterbewegung nach dem Ersten Weltkrieg wider. Über Sozialstruktur und politische Ausrichtung der »blauen Jungs«

Von Klaus Gietinger



*Bundesarchiv, Bild 146-1971-038-54 / CC-BY-SA 3.0 [CC BY-SA 3.0 de
(<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en>)]*

*Ein Maschinengewehrposten der Volksmarinedivision am Begas-Brunnen direkt vor dem
Hohenzollern-Schloss (November 1918)*

Klaus Gietinger: Blaue Jungs mit roten Fahnen. Die Volksmarinedivision 1918/19. Unrast-Verlag, Münster 2019, 304 Seiten, 18 Euro

Am 4. März erscheint Klaus Gietingers Buch »Blaue Jungs mit roten Fahnen. Die Volksmarinedivision 1918/19« im Münsteraner Unrast-Verlag. Wir dokumentieren im folgenden das Kapitel »Soziale Herkunft und politisches Handeln«. Die Redaktion dankt Klaus Gietinger und dem Verlag für die freundliche Genehmigung zum Vorabdruck. (jW)

Seit ihrer Gründung am 11. November 1918 meldeten sich bei der Volksmarinedivision (VMD) zahlreiche Männer, die mitmachen wollten. Lohn, Essen und Trinken, warme Uniform, eine Anstellung und die Aussicht auf Abenteuer brachten viele dazu, sich

einzuschreiben. Die VMD hatte schnell 2.100 Mitglieder und Ende November schließlich 3.000. Auch Walter Oehme, damals Sekretär Kurt Baakes (SPD) in der Reichskanzlei und USPD-Mitglied, schrieb 1958 in seinem in der DDR erschienenen Buch »Damals in der Reichskanzlei. Erinnerungen aus den Jahren 1918/19«, man habe zahlreiche Elemente aufgenommen, »die vielmehr häufig nur die eine Sorge hatten, in der Zeit, in der viele Tausende von der Nachkriegsarbeitslosigkeit bedroht waren, eine Existenz zu finden«.

Und Fritz Radtke, der Kommandant der VMD notiert in seinen Aufzeichnungen: »12.–14. November. Es kommt so viel Zulauf von Matrosen, dass ich sehr gerne sehen möchte, dass diese Neueinstellungen ein Ende fänden. Ach, es ist nicht zu vermeiden, nicht ein jeder Mann passt zu uns, und benutzten manche nur die Gelegenheit, Ausweise zu erhalten, damit er unbehindert im trüben fischen kann.« Auch Kurt Wrobel erläuterte in seinem Buch »Die Volksmarinedivision«, das schon ein Jahr vor dem 40. Jubiläum der Novemberrevolution 1957 (ebenfalls in der DDR) erschien: »Es ließ sich bei der Aufnahme von Mitgliedern nicht vermeiden, dass auch mancher in ihre Reihen geriet, der nur den Augenblicksvorteil suchte. Das ist jedoch keineswegs die typische Erscheinung, wie später von reaktionärer Seite behauptet wurde. Solche Elemente verschwanden größtenteils wieder von selbst, nachdem sie Kleidung und Löhnung empfangen hatten.« Die Mehrheit der klassenbewussten Matrosen habe »unsaubere Elemente« in der VMD nicht geduldet.

Spreu und Weizen

Karl Halves, zuständig in der Personalabteilung der VMD für die Einstellung, schilderte später im preußischen Untersuchungsausschuss zu den Januarunruhen des Jahres 1919, wie schwer es war, die Spreu vom Weizen zu trennen. »Wir haben damals Leute gehabt, die sich einstellen ließen, die aber nach Zahlung der Löhne auf Nimmerwiedersehen verschwanden.« Es sei auch mit den Ausweisen »ein kleiner Handel von einigen Matrosen getrieben worden«. Die Leute »hatten keine Papiere. Sie waren auf Urlaub, oder es waren auch Leute aus Cuxhaven. (...) Wenn wir von hier aus nach Cuxhaven schrieben, um die Militärpapiere zu bekommen, die dringend notwendig seien, dann kriegte ich mein Schreiben ohne irgendwelche Antwort zurück, oder ich bekam überhaupt keine Antwort zurück.« Aber auch aus Kiel kamen die Schreiben oft wieder zurück, »weil Kiel zum größten Teil auf mehrheitssozialdemokratischem Standpunkt stand, während Cuxhaven nach links gerichtet war«. Den Cuxhavenern waren die Matrosen offensichtlich zu Ebert-treu, während die Kieler sie als zu radikal ansahen. Mit ähnlichem Effekt: »So hatten viele Leute keine Papiere.« Nach und nach seien dann doch – auf Druck der Kommandantur – Papiere gekommen. Auch das ehemalige VMD-Mitglied Richard Schneider berichtet in seinen unveröffentlichten Erinnerungen: »Bei meiner Einstellung musste ich meine Papiere von der Marine vorlegen. Zu meiner Marineuniform, die ich noch anhatte, bekam ich eine rote Armbinde und wurde dann bei der Wachmannschaft eingesetzt. Ich stand Posten am Abgeordnetenhaus in der Leipziger Straße. Mein Bruder Arthur ebenfalls.«

Halves legte die Ordnungsphase ausgerechnet in den Januar, als es zu revolutionären Kämpfen kam. Tatsächlich gelang es vermutlich aber schon Radtke, der im November zum Marstall-Kommandanten gewählt worden war (dort, wo die meisten Matrosen, Mitte November ca. 1.000, stationiert waren) und Anfang Dezember das Kommando übernahm, die Truppe zu ordnen und untaugliche auszusondern: »21.–30. November. Es ist furchtbar, ich komme nicht mehr nach Hause. Tag und Nacht wird gearbeitet, um einigermaßen Ordnung zu schaffen. Der große Ausschuss tagt nur noch des Nachts, denn am Tage ist jede führende Persönlichkeit beschäftigt«.

Und Kurt Heinig (SPD), der im Auftrag des preußischen Finanzministeriums mit den Matrosen verhandelte, stellte in seinem 1921 geschriebenen Buch »Hohenzollern – Wilhelm II. und sein Haus. Der Kampf um den Kronbesitz« fest: »Wenn behauptet wird, dass es sich bei den Volksmarineleuten nur zum kleineren Teile um wirkliche Marinemannschaften, zum größeren um Gesindel in blauer Jacke gehandelt habe, so ist das falsch. Regelmäßig wiederholte persönliche Feststellungen, die auf die unverfänglichste Art gemacht wurden, bewiesen, dass es zumeist echte SM-Schiffskerle (um Falschinterpretationen vorzubeugen: SM ist die Abkürzung für »Seiner Majestät«), oder, wie sie sich untereinander betitelten, echte Kulis waren, die sich zusammengefunden hatten. Besonders gründlich untersuchte das der ›Adjutant‹ des Verfassers, der Obermaat Horn.«

Sozialstruktur

Die soziale Struktur der Truppe festzustellen ist relativ schwer, da dazu nötige Unterlagen nicht mehr existieren. Vermutlich war der Anteil an Arbeitern sehr hoch. Die Matrosen selbst gaben in einer Antwort auf eine Notiz im *Vorwärts*, an, dass sie »zu 90 Prozent Berliner organisierte Arbeiter« seien. Der *Vorwärts* hatte am 16. Dezember in dieser Notiz das Gerücht gestreut, die Männer der VMD wollten »ihre Heimat wiedersehen, da in Berlin genug revolutionäre Truppen eingetroffen sind«, womit die Rückkehr der Frontruppen gemeint war, vor denen sich die Soldatenräte in der Hauptstadt zu Recht fürchteten, da die Oberste Heeresleitung mit ihnen einen Rechts-Putsch geplant hatte. Da die VMD angab, dass sie zum größten Teil aus Berlinern bestehe, war die Bemerkung, sie »wollten ihre Heimat wiedersehen«, doppelt zynisch oder humorvoll, ganz wie man möchte.

Auch der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses zu den Januarkämpfen 1919, Wilhelm Siering (SPD), musste feststellen, als er Radtke bezüglich eines wichtigen Protokolls festnageln wollte, dass solche Protokolle »in allen Arbeiterorganisationen, die ich seit Jahrzehnten kenne«, üblich waren, »und die Mitglieder der Volksmarinedivision sind doch fast alle aus dem Arbeiterstande gewesen«.

Bogdan Krieger, der Hohenzollernsche Hofbibliothekar, schrieb: »Die Volksmarinedivision bestand aus Marinetruppen, zumeist Maschinisten und Heizern.« Und die stammten nach allgemeiner Ansicht oft aus Arbeiterfamilien. Selbst Gustav Noske musste zugeben, nachdem er Ende Dezember 1918 Einblick in »ein sauber geführtes Verzeichnis der Mannschaft« einer Kompanie der VMD nahm: »Mindestens drei Viertel aller Leute wohnten in Berlin.« Auch die aus Cuxhaven kamen ja meist ursprünglich aus der Reichshauptstadt.

Gleichwohl heißt Matrose nicht automatisch Arbeiter. Unter den bei Emil Bleeck-Schlombach (»Die Volksmarine in Berlin«, 1919) interviewten zwölf Männern aus der ersten und zweiten Führungsgeneration waren ursprünglich fünf Arbeiter (Hillebrand, Junge, Grundtke, Levi, Markiewicz), drei Handwerker (Radtke, Milewski, Brast), ein kaufmännischer Gehilfe (Dorrenbach), ein Landwirt (Rädel) und zwei Matrosen (Pobanz, Schmidt). Sieht man sich die Opferliste der im März 1919 in Berlin Ermordeten an, dann stellt man fest, dass unter den 30 am 11. März 1919 getöteten Matrosen neun Arbeiter, neun Handwerker, vier Kaufmänner, ein Kellner, ein Handlungsgehilfe, ein Portier, ein Feuerwehrmann, ein Handlungsgehilfe, ein Postschaffner, ein Telefonist und ein Zahlmeister waren. Auch wenn man Arbeiter und Handwerker zusammenzählt, kommt man auf 18 Arbeiter und 14 andere. Macht also höchstens 60 Prozent. Im Prozess gegen Otto Marloh, der Angehörige der VMD unter Berufung auf Noskes Schießbefehl standrechtlich erschießen ließ, traten drei VMD-Mitglieder auf, darunter ein Schneider und ein Milchhändler.

Allerdings waren die am 12. März 1919 in Lichtenberg getöteten Matrosenbrüder Wilhelm und Ferdinand Gast beides Arbeiter. Bei den an Weihnachten im Kampf ums Schloss getöteten zehn mit Namen bekannten Matrosen, sind nur von zweien die Berufe bekannt. Einer davon war ein Arbeiter.

Politische Orientierung

Wrobel stellt zutreffend fest: »Die politische Auffassung der Matrosen war nicht einheitlich. Das hatte die Volksmarinedivision mit der ganzen Arbeiterklasse gemein.«

Der ermordete Paul Wiczorek sowie Fritz Radtke und wohl auch der nur dem Nachnamen nach bekannte Fillbrandt standen eher der SPD nahe, aber waren eben, wie viele Sozialdemokraten an der Basis, revolutionär gesinnt und wollten mindestens ein anderes Militär. Die Matrosen aus Cuxhaven waren radikaler, standen der USPD oder auch dem linken Flügel bzw. den Bremer Linksradiakalen nahe. Linksradikal waren vermutlich auch einige, die aus Johannisthal kamen. Außerdem gab es wohl nur sehr geringen Zulauf aus dem bald rätereublikanischen Bremen. Dorrenbach und einige andere einfache Mitglieder, wie Ernst Broßat, Willy Trauselt, Richard Schneider, Erich Herzog, oder der Freund von Fritz Apelt namens Franz, entwickelten sich immer mehr in Richtung Obleute und Spartakus oder waren längst dort angekommen. Dies hinderte Broßat und seine VMD-Kameraden nicht, organisierte Banden und Plünderer dingfest zu machen und bei der Kommandantur abzuliefern. Gleichzeitig machten die Matrosen in Berlin aufgrund der dortigen Ereignisse, in die sie hineingezogen wurden bzw. an denen sie aktiv beteiligt waren, bestimmte Entwicklungen durch.

Dies ging von konterrevolutionären Missbrauchsversuchen, über Radikalisierungen durch die USPD-Volksbeauftragten, bei gleichzeitigem Ordnungsdienst z. B. für die Reichsbank, revolutionären Erfolgen beim Reichsrätekongress, bis zu Spaltungen und Unterordnungen unter die sich restaurierende Regierung. Verbunden mit Ausgrenzungen, Neutralitätserklärungen, Entwaffnungen, Wiederbewaffnungen, Verkleinerungen und erneuter Radikalisierung endete dies schließlich im Massaker und der Zerschlagung. Die Volksmarinedivision war ein Mikrokosmos der bewaffneten Arbeiterbewegung. Allerdings, wenn man ihrem Personalreferenten Halves vor dem Untersuchungsausschuss (der nachrevolutionär stark gegen die Matrosen eingestellt war und die Zeugen unter Druck setzte) Glauben schenken will, etwas radikaler als die Arbeiterbewegung insgesamt: »Die Leute (der VMD, K. G.), wohl stark die Hälfte, sind damals linksradikal gewesen.« Halves führte das nicht nur auf die Cuxhavener (die ja meist auch aus Berlin stammten) und Bremer zurück, sondern auch darauf, dass in der VMD »zum größten Teil sehr junge Leute« waren. Diese, die Jahrgänge 1896 bis 1899 (also die 19- bis 22jährigen), sollten auf Druck der Regierung und der Kommandantur – die die rebellisch eingestellten erst mal loswerden wollten – schon ab Dezember in ihre Truppenstandorte zurückgeschickt werden. Man lockte sie mit elf Mark Tageslohn (bei der VMD waren dies fünf Mark). Im Dezember hatte die VMD 3.200 Mitglieder, sollte aber unbedingt verkleinert werden. Das geschah auch: »Wir hatten im Januar unsere Leute bis auf 1.700 bis 1.800 herabgeschraubt und die anderen zu ihren Standorten zurückgeschickt, 50 bis 70 Stück am Tag ungefähr.« Von der so halbierten VMD – man darf nicht vergessen, dass gleichzeitig die republikfeindlichen Freikorps von der Regierung schon auf sechsstelligen Mannschaftenstärken gebracht worden waren – sollten dann Ende Dezember/Anfang Januar nochmals ca. 800, meist junge, »abgeschoben« werden. Halves: »Aber eine Menge von vielleicht der Hälfte der abzuschubsenden Leute, 300 bis 400 Stück, sagten, wir lassen uns nicht entlassen; wir bleiben in Berlin, und diese Leute waren

die, die, sehr linksradikal, ohne gewissermaßen von uns einen Befehl bekommen zu haben – sie gehörten nicht mehr zu uns – sich an den verschiedenen Aktionen im Januar beteiligt haben. Denn das Gros der im Januar zur Volksmarinedivision gehörenden Leute waren verheiratete Berliner, denen es darauf ankam, Arbeit zu haben. So habe ich es wenigstens aufgefasst.« Nun, Broßat und andere der angesprochenen Linksradikalen fassten es etwas anders auf. »Wir als Volksmarinedivision hatten uns nicht als geschlossene Formation, sondern nur als Freiwillige am Kampf beteiligt.«

Sie fühlten sich trotz der Teilnahme an den Januarkämpfen immer noch als Teil der VMD, oder wie er in den 1950er Jahren formulierte, die VMD »wahrte eine gewisse Neutralität, verbot ihren Angehörigen aber nicht, in ihrer Freiwache sich zu beteiligen«.

Insgesamt waren die Matrosen allerdings politisch unerfahren, bis in die Führung hinein (nimmt man ihre beiden Extreme Graf Hermann Wolf-Metternich und Heinrich Dorrenbach aus). Den Kaiser war man losgeworden, der Krieg war beendet, wie aber die sozialistische Regierung aussehen, wie die Räte regieren oder wenigstens mitregieren und was sie zuwege bringen sollten, lag für viele im Dunkel. Wrobel nennt das »unklar und verworren«.

Selbst Otto Tost, der später von den Nazis als das »Maul der Revolte« verhöhnt wurde und nach seinen Angaben im Dezember im Reichsrätekongress gegen die Nationalversammlung Stellung genommen hatte, zeigte sich – noch Kommandant – in einem Aufruf für die Matrosen am 19. November 1918 vorsichtig. Erst wandte er sich gegen Gerüchte, die gegen die Matrosen aufgekommen seien und schon zu Zusammenstößen zwischen Matrosen und »Soldaten der Armee« geführt hätten, um dann aufzuführen, was die Aufgabe der Matrosen sei, und stellte schließlich fest: »Das Recht der Marine, die doch als erste Truppe die revolutionäre Umwälzung herbeigeführt hat, die Vorgänge in der Hauptstadt zu beobachten und daran teilzunehmen, ist unbestreitbar.« Weiter hob er hervor, dass die VMD eine Truppe sei, die ihre Führer demokratisch gewählt habe und folgende Grundsätze vertrete: »1. Unterstützung der Regierung, die sich grundsätzlich zur sozialen Republik bekannt hat. 2. Sicherung dieser Regierung, damit die Arbeit im Interesse eines schnellen Friedens ruhig und ungestört vonstatten gehen kann.«

Ruhe und Ordnung

Tost sprach hier von der sozialen Republik, was eher die Wortwahl der SPD-Führer war, und nicht von einer sozialistischen Republik. Er führte weiter aus, dass »diese Truppen (die VMD) nie eine Regierung unterstützen werden, die sich in reaktionären Tendenzen ergeht.« Ein schwammiger Begriff, den er zu präzisieren versuchte: »Niemals wird die Truppe es zulassen, dass sie als Waffe des Kapitals gegen die Proletarier gebraucht wird. Zu sehr lastet das Gefühl erlittenen Unrechts auf dieser Truppe, dass sie dasselbe jemals vergessen kann.« Der Missbrauch der Matrosen für einen imperialistischen Krieg, verbunden mit halbabsolutistischen und präfaschistischen Zuständen des Drills, des Nahrungsentzuges und der physischen und psychischen Demütigung, bis hin zur Identitätsvernichtung und Hinrichtungen für bloße Widersetzlichkeiten waren eine Hölle, auf die der Aufstand folgte.

Doch dann ruderte Tost wieder zurück, man könnte es auch ein Herumeiern nennen: »Die Volksmarinedivision will im Augenblick alles vermeiden, was zur Störung von Ruhe und Ordnung durch die bestehenden politischen Gegensätze in den sozialistischen Parteien führen könnte. Wohl ist sie davon überzeugt, dass diese Auseinandersetzungen kommen müssen. Zunächst aber muss die gemeinsame Sache des Proletariats soweit fest gesichert sein, damit

nicht gewisse Kräfte die Oberhand erhalten, die für sich das Recht in Anspruch nehmen, angeblich für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Wir werden dann abwarten, welche Maßnahmen die Regierung ergreifen wird, um das (!) Proletariat zu seinem unbestreitbaren Recht zu verhelfen, zu dem Recht für alle Zeiten (!) als Machtfaktor zu wirken, damit ein solches Unglück wie das eben durchlebte und noch in seiner ganzen Bitterkeit auf uns lastende, sich niemals wiederholen kann.« Es folgte ein Aufruf zur Einigkeit.

Nun, welche Einigkeit, kann man sich heute fragen, wo sich Ebert, Scheidemann und Noske praktisch mit den alten Militärs einig waren. Und was galt da noch die Einigkeit des Proletariats, wo Ebert – statt von Arbeitern – vom »Volk« und seiner »Unreife für die Republik« sprach, und wo er alles andere als die Umsetzung des SPD-Parteiprogramms wünschte, das eine demokratische Volkswehr und die Vergesellschaftung des kapitalistischen Eigentums vorsah. Von all dem wussten die Matrosen nichts, auch Tost nicht. Aber sie spürten schon, dass Teile dieser Regierung – eine Regierung, der sie geholfen hatten, an der Macht zu bleiben –, vorsichtig ausgedrückt ihnen nicht gewogen war. Auch ist in dem Aufruf, den Tost vermutlich im Auftrag der Matrosen geschrieben hatte, von Räten keine Rede.

Und Werner Hirsch wusste zu berichten, dass es, seit die Cuxhavener (ab dem 14. November 1918) mit dabei waren, Schwierigkeiten mit dem Berliner Stadtkommandanten Otto Wels (SPD) gab, der vorher großzügig Quartier und Verpflegung besorgt hatte, als auch Löhnung auszahlen ließ. »In den nächsten Tagen setzte ein heftiger Zweikampf zwischen der Volksmarinedivision und der Berliner Kommandantur ein. Wels verweigerte Quartiere und eine bessere Verproviantierung. In jenen Wochen der Demobilmachung wurde das allgemeine Essen(s)quantum, damit die heimischen Soldaten sich nicht allzu lange in Berlin aufhielten, besonders knapp bemessen. Für eine diensttuende Truppe, die in Berlin bleiben sollte, war es völlig unzulänglich. Man schickte uns nun von Pontius zu Pilatus. Schließlich, nachdem schon heftige Szenen mit Wels und seinen Offizieren vorangegangen waren, landete ich bei Philipp Scheidemann. Auch er blieb »schwerhörig«, bis ich ihm eröffnete, dass wir, wenn keine Abhilfe geschaffen würde, die drei größten Hotels, das Bristol, den Kaiserhof und das Adlon besetzen und dort für uns kochen lassen würden. Da endlich bequeme sich der schöne Philipp, den damaligen Oberbürgermeister Wermuth anzutelefonieren und durch ihn eine Vereinbarung mit den Aschinger-Betrieben über die Verproviantierung der Volksmarinedivision zu treffen.«

Hirsch, der später nicht mehr in der VMD hervortrat, datierte diese Auseinandersetzung noch vor den 6. Dezember. Das heißt in eine Zeit, in der Metternich – teils schon als Kommandant – für die Hohenzollern, für den Geheimdienst des Außenministeriums, dem er selbst angehörte und für Otto Wels tätig war.

Metternich, seit 26. November Kommandant der VMD, versuchte nun, die Matrosen in seinem Sinne zu beeinflussen. Schon zwei Tage zuvor hatte Paul Wegmann (USPD) im Vollzugsrat davon gesprochen, dass Metternich zwar noch nicht »gegenrevolutionäre Akte vollziehen kann«, aber doch »entschieden Verwirrung unter den Soldaten anrichte«. Wegmann schlug vor, den alten Kommandanten Tost und Metternich vorzuladen und zu befragen, doch Hermann Müller (der spätere SPD-Reichskanzler) riet davon ab, da man dann im Vollzugsrat nicht zur »eigentlichen Arbeit« komme.

Und etwa zur gleichen Zeit notiert Radtke: »Metternich scheint sich nicht recht wohl zu fühlen, Bock und Berlemann (Mitglieder der VMD) haben Misstrauen, aber Tost scheint alles zu schlichten.«

»Brutstätten der Gegenrevolution«

Am 1. Dezember 1918 berichtete die *Freiheit* von einer Versammlung der Matrosen im Gewerkschaftshaus und sprach davon, dass Schloss und Marstall »wahre Brutstätten der Gegenrevolution geworden« seien. »Der Schlosskommandant Metternich, dessen Wahl, wie von verschiedenen Diskussionsrednern behauptet wurde, durch Bestechung durchgesetzt worden sei, übe eine Herrschaft aus, wie unter dem alten Regime. Genossen, die Flugblätter oder Zeitungen verteilen wollen, werden daran gehindert, der *Lokal-Anzeiger* dagegen kostenlos verteilt. Man habe den Versuch gemacht, die Matrosen am Besuch der Versammlung zu hindern, indem Eintrittskarten für einen Matrosenball mit Freibier, der bis Sonntag früh um 5 Uhr dauern soll, unter die Marinesoldaten verteilt wurden.«

Oskar Cohn (USPD) vermutete in der Versammlung im Gewerkschaftshaus, dass das Geld dafür von der Vaterlandspartei (gegründet von Erich Ludendorff und dem Aufsichtsratsmitglied der Deutschen Bank Wolfgang Kapp) gekommen sein könnte, von der »60 Millionen Mark für den Betrug des Volkes zur Verfügung gestellt« worden seien. Die Matrosen sollten sich nicht »für Zehnmarkscheine und Freibier verkaufen«. Die Versammlung klagte dann Metternich und Wels des »konterrevolutionäre[n] Treiben[s]« an und beschloss einstimmig eine Resolution, in der die Absetzung von Wels und Metternich gefordert wurde.

Aus: [Ausgabe vom 25.02.2019](#), Seite 12 / Thema